

"Beziehungen zwischen der EZB und den nationalen Zentralbanken bleiben gespannt" in Le Monde (16. Februar 2002)

Legende: Ein Artikel der Tageszeitung Le Monde über die Organisationsweise des „Eurosystems“. Die Bestandteile des Systems, d. h. die Europäische Zentralbank und die zwölf Zentralbanken der Mitgliedstaaten, versuchen, ein Gleichgewicht zwischen der für die Effizienz des Systems notwendigen Zentralisierung und einer für die Erhaltung der Befugnisse der Zentralbanken ausreichenden Dezentralisierung zu finden.

Quelle: Le Monde. dir. de publ. Colombani, Jean-Marie ; RRéd. Chef Plenel, Edwy. 16.02.2002, n° 17748. Paris: Société Editrice du Monde (SAS). ISSN 0395-2037. "Les relations entre la BCE et les banques nationales restent délicates", auteur: Ricard, Philippe , p. 22.

Urheberrecht: (c) Übersetzung CVCE.EU by UNI.LU
Sämtliche Rechte auf Nachdruck, öffentliche Verbreitung, Anpassung (Stoffrechte), Vertrieb oder Weiterverbreitung über Internet, interne Netzwerke oder sonstige Medien für alle Länder strikt vorbehalten. Bitte beachten Sie den rechtlichen Hinweis und die Nutzungsbedingungen der Website.

URL:

http://www.cvce.eu/obj/beziehungen_zwischen_der_ezb_und_den_nationalen_zentralbanken_bleiben_gespannt_in_le_monde_16_februar_2002-de-97d63771-3a80-4f8d-bf0d-4b0a6fo4cfb6.html



Publication date: 05/07/2016

Beziehungen zwischen der EZB und den nationalen Zentralbanken bleiben gespannt

ANALYSE: Einige Zentralbanken verdächtigen Frankfurt, noch mehr zentralistische Strukturen anzustreben

FRANKFURT AM MAIN

von unserem Korrespondenten

Das Dossier ist sehr heikel. Die Einführung des Euro und der Machtzuwachs der Europäischen Zentralbank (EZB) verändern das Leben der nationalen Zentralbanken der EU-Mitgliedstaaten. Diese müssen sich an die neue Rollenverteilung anpassen. Seit mehr als drei Jahren haben die nationalen Notenbanken ihre geldpolitischen Kompetenzen an die EZB abgegeben, sind aber nicht unbedeutend geworden. Das subtile Gleichgewicht, das hinter den Kulissen seit der Einführung des Euro aufgebaut wurde, gründet sich auf einem sehr komplexen Spiel von Beziehungen.

Die EZB und ihre großen nationalen Schwestern bleiben zunächst einmal eng verbunden. Der Beweis: Die einzige formelle Entscheidungsinstanz an der Spitze des Eurosystems, der EZB-Rat, setzt sich aus den zwölf nationalen Notenbankpräsidenten und den sechs Mitgliedern des Direktoriums der EZB zusammen. Dieser kleine Kreis trifft unter der Führung von Wim Duisenberg insbesondere die großen Haushaltsentscheidungen: Er hat daher Entscheidungsbefugnis, wenn es darum geht, das Personal aufzustocken und folglich dem Planeten EZB im Zentrum des Sternbildes mehr Bedeutung zu verleihen.

Von Frankfurt aus bestimmt die Notenbank zwar die Geldpolitik, aber den nationalen Bestandteilen des Systems obliegt es, ihre Beschlüsse in jedem der Mitgliedsländer umzusetzen. Sie bleiben bei einer großen Anzahl eher bescheidener Themen unumgänglich. In rund einem Dutzend Ausschüssen und Ad-hoc-Arbeitsgruppen treffen sich die Fachleute der verschiedenen Länder regelmäßig zu Themen von gemeinsamen Interesse: Banknoten, Informatik, Bankenaufsicht, Informierung der Öffentlichkeit, Zahlungssysteme, statistische Aufgaben usw.

Mit kaum 1 000 Angestellten ist die EZB im Übrigen gezwungen, sich auf ihre Partner zu stützen, deren Personal sich auf insgesamt etwa 55 000 Personen beläuft. „Die Beziehungen sind gut, jeder ist an einer guten Zusammenarbeit interessiert“, urteilt ein Verantwortlicher in Frankfurt. Die Aufgabenteilung wurde in den letzten drei Jahren mehr oder weniger formalisiert. Die EZB hat insbesondere eine Position als Entscheidungs- und Koordinierungsorgan eingenommen. In der Anfangszeit musste sie auf Empfindlichkeiten Rücksicht nehmen und Ängste abbauen, um sich einen Platz zu schaffen. Eines hat die Angelegenheit vereinfacht: Mehr als die Hälfte der Angestellten des Noteninstituts stammt aus den nationalen Zentralbanken.

Deutliche Reaktionen

Nichtsdestoweniger entstehen durch diese regelmäßigen Kontakte manchmal Reibungsflächen. Im Bereich der Kommunikation beispielsweise wurde die EZB von den zuwiderlaufenden Erklärungen von Vertretern nationaler Zentralbanken insbesondere in Deutschland in Verlegenheit gebracht. Auf der anderen Seite verdächtigen einige Zentralbanken die EZB, dass sie das gesamte System noch mehr zentralisieren will. Und sie zögern nicht, sich zu verteidigen. In den ersten Monaten nach der Einführung des Euro haben die Versuche des italienischen EZB-Direktoriumsmitglieds Tommaso Padoa-Schioppa, seine Rolle bei der Bankenaufsicht zu stärken, ganz klare Reaktionen bei seinen nationalen Kollegen hervorgerufen.

Genauso haben im Jahre 2001 die Diskussionen über die Neuorganisation der Herstellung der Geldnoten Monate gedauert: Der Kompromiss, der gefunden wurde, versucht, durch eine verbesserte Leistung des gesamten Systems auf die Unabhängigkeit der nationalen Notenbanken Rücksicht zu nehmen. Während die Zentralbanken vor dem 1. Januar 2002 alle bestellten Banknoten im eigenen Land druckten, spezialisiert sich nun jeder Herstellungsort auf einen bestimmten Geldschein. Da die EZB ohnehin über keine Druckerei verfügt, war es nicht einfach, alle Bestandteile des Eurosystems zu überzeugen, das neue Schema anzunehmen. „Sehr häufig taucht dieselbe Problematik auf, ohne dass es wirklich zu einer Lösung kommt. Wie weit soll die Zentralisierung gehen?“, analysiert eine Führungskraft des Eurosystems. Einige

Zentralbanken zeigen sich besonders vorsichtig. So meint ein Fachmann ironisch, die französische Zentralbank, die selbst eher zentralistische Strukturen besitze, habe seit der Schaffung des Euro noch nie eine so dezentralistische Herangehensweise gezeigt. Die Deutsche Bundesbank wiederum, die ebenfalls kurz vor einer großen Reform steht, beabsichtigt nach Aussagen ihres Präsidenten Ernst Welteke, ihr unabhängiges Profil beizubehalten.

„Es ist ganz natürlich für eine junge Institution, ihre Tätigkeiten zentralisieren zu wollen, aber die mit der EZB verbundenen Banken konnten mit ihrem Sachverstand überzeugen – insbesondere im Vergleich zu den in erster Linie jungen Mitarbeitern am Hauptsitz“, kommentiert ein Mitarbeiter einer nationalen Zentralbank. Er spricht sich dafür aus, pragmatisch vorzugehen und nur dort zu zentralisieren, wo es notwendig ist. So könne die Leistung verbessert und gleichzeitig die Rolle der nationalen Bestandteile des Eurosystems respektiert werden. Dieses Prinzip war sicherlich während der ersten Jahre ein Leitmotiv der Hüter des Euro. Aber es ist nicht sicher, dass es auf Dauer Bestand haben wird. Nach Meinung zahlreicher Beobachter ist die aktuelle Organisation des Eurosystems in der Tat zu komplex, teuer und begünstigt keine schnellen Entscheidungen.

Philippe Ricard